

Gedanken eines „Täters“

Lieber Eberhard,

heute, am 13. Februar, wäre unser Sigmund Jähn, ein wahrer Held und vom Volk der DDR sicher sehr geliebt, 83 Jahre alt geworden. Nicht nur ich hätte diesem außerordentlich bescheidenen und sympathischen Mann noch ein paar gesunde und zufriedene Lebensjahre gegönnt. Für mich verkörperte er den Mensch, der den wesentlichen Anforderungen des Statuts der SED entsprach und der seine Achtung nicht erwarb, weil es die Propaganda so wollte, sondern weil er sich nicht über andere erhob, sich nicht eigennützig und erhaben gab und es ihm sichtbar peinlich war, wie er zum Idol stilisiert wurde. Dabei sind seine Verdienste es wert, gewürdigt zu werden.

Das wird ja mittlerweile auch von Astronauten der BRD so gesehen, die sich überaus lobend über das Wirken von Sigmund Jähn in verschiedensten Medien geäußert haben.

Von seiner Sorte hätten wir gerade in den Führungsgremien der SED noch viel mehr gebraucht.

Womöglich wären uns die Folgen der Arroganz, Borniertheit, Abgehobenheit und anderer negativen Charakteristika leitender Parteifunktionäre erspart geblieben. Aber ich schreibe nicht umsonst „womöglich“, weil dein (grandioses!) Buch so ziemlich umfassend eine Antwort darauf gibt, weshalb alles so gekommen ist, wie es gekommen ist. Jedenfalls aus meiner Sicht.

Zunächst: Du hast in deinen Darlegungen eine klare Struktur verfolgt, formulierst deine Sätze sehr leicht lesbar und nachvollziehbar. Du entfachst mit deinem Schreibstil einfach den Drang, weiterlesen zu wollen und zu müssen, weil die Neugier auf das Kommende immer wieder aufs Neue erregt wird. Sehr überzeugend und nachvollziehbar sind deine Argumentationen, sehr gut, aber auch nicht überbordend, mit Verweisen und Quellen belegt. Das macht das Buch leicht lesbar. Sehr gut in diesem Zusammenhang, dass du Abstraktes meidest und stattdessen fassbare Sätze mit leicht verständlichen Worten formulierst. Für das Buch mit einem hohen und tollen Anspruch ein qualitativer Vorteil. Ich habe bisher kein Buch oder eine Publikation gefunden, in der das Problem des Werdens und Wachsens, aber auch des Niederganges der DDR derart kritisch, aber auch selbstkritisch beleuchtet wird.

Und noch etwas hebt dich von anderen (DDR-stämmigen) Autoren, die Vergangenes und ihre Vergangenheit dargestellt und bewertet haben, ab: Sie vermeiden es tunlichst, ihr Wirken so kritisch und selbstkritisch darzustellen, wie du das erfreulich getan hast. Die können sich zumeist nicht aus ihren ideologischen Fängen befreien, ja, sie wollen es auch nicht. Sie sind nicht bereit, mit sich „reinen Tisch“ zumachen, fallen aber mit bekannt ideologisch gefärbten Postulaten über die her, die sich den Realitäten stellen und sich selbstkritisch zu ihrem Wirken in der DDR bzw. SED bekennen. Als „Dank“ werden dann solche Leute wie als „Überläufer“, „Renegat“ und „Verräter“ beschimpft. Oft hinter vorgehaltener Hand.

In vielen deiner Argumente, Fakten und Erinnerungen weckst du Erinnerungen und Vergleiche beim Leser, regst ihn an, über das Gelesene nachzudenken und es mit den gemachten Erfahrungen im Leben zu vergleichen. Ziemlich schnell kam ich zur Erkenntnis, dass sehr Vieles in deinen Darlegungen mit meinen Erinnerungen, Auffassungen und Wirken fast deckungsgleich ist.



In sehr vielen deiner „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“ kann ich dir nicht nur zustimmen, ich muss es auch. Mir erging es in Vielem sehr ähnlich. Auch ich war und bin nie ein „Opfer“, obwohl auch ich Gründe habe, dies so sehen zu können.

Ich bin eher „Täter“, obwohl ich nach meiner festen Überzeugung niemanden geschadet, niemanden denunziert, niemanden den Weg verbaut oder ihn sonst wie in seiner Entwicklung beeinträchtigt habe. Sicher habe ich als Vorgesetzter auch Unterstellte wegen Verstoßes gegen Dienstvorschriften und Bestimmungen disziplinarisch zu Verantwortung ziehen müssen. Dies aber höchst selten und nie mit der möglichen Höchststrafe. So habe ich, als ich März 1972 als Zugführer an der Grenze bei Lobenstein diente, einen meiner Soldaten mit „4 Wochen Ausgangs- und Urlaubssperre“ wegen missbräuchlicher Anwendung der Schusswaffe bestraft. Er hatte ein ganzes Magazin (30 Schuss!) in den Wald gefeuert, nur weil sich ein Igel im Laub bewegte. Das konnte ich nicht durchlassen! Und das, obwohl am 18. Januar 1972 mein Freund und Mitabsolvent der Offiziershochschule (OHS) von seinem Posten ermordet wurde, der in die BRD geflüchtet war. Mich kostete das damals für meinen Zug und für mich als Zugführer den „Bestentitel“, weil die Strafe 1 Woche vor ihrer Tilgung im Nachweisjournal noch nicht gestrichen werden konnte. Ein anderer Zugführer bestrafte seine die Grenzdienstvorschriften ignorierende Soldaten weit weniger drastisch, wies dies aber nicht nach und wurde so „Bester Zug“. Daran erinnerte ich mich sofort, als du über Schönfärberei, Wettbewerbsbetrug u.ä. zu Recht schriebst.

Ich habe, ohne dass ich damals deine Positionen kannte, meinen Mitschülerinnen und Mitschülern, mit denen ich mich heute noch sehr regelmäßig treffe, unmittelbar nach der „Wende“ offeriert, welchen Überzeugungen ich gefolgt bin und was ich getan, aber auch was ich unterlassen habe. Alle wissen, wen sie vor sich haben. Ich muss nicht die Straßenseite wechseln und mich verschämt wegdrehen, wenn ich einem früheren Mitstreiter oder Unterstellten/Gleichgesetzten/Vorgesetzten begegne.

Und ja: Ich bin „Täter“. Täter, weil ich nicht nur mitgemacht habe, sondern weil ich aus Überzeugungen heraus mitgetragen, gestützt und aktiv mitgestaltet habe. Wie sonst hätte ich Offizier werden und eine Entwicklung beschreiten können, die mich vom Leutnant und Zugführer im Regiment bis zum Major und Stellvertreter des Leiters der Politabteilung des Grenzausbildungsregimentes - 12 führte? Und dies immer nur auf Empfehlung und mit Befehl der dafür zuständigen Kaderorgane und Vorgesetzten. Ich kann mich unter diesem Aspekt nicht herausreden, am „Zusammenbruch“ der DDR unschuldig gewesen zu sein. Ich hatte in meinem Verantwortungsbereich die politisch-ideologische Bildung und Erziehung aller Soldaten, Unteroffiziere, Fähnriche und Offiziere eines ganzen Regimentes mit ca. 1250 Mann zu verantworten und versuchte dieser Verantwortung auf Grundlage der Befehle und Weisungen gerecht zu werden. 6 Jahre war ich „Redenschreiber“ für alle möglichen Anlässe, die dann vom Kommandeur, auch vom 1. Sekr. der SED-KL vor dem Regiment bzw. entsprechenden Gremien zum Vortrag kamen. Nie wurde ich dafür kritisiert. Sicher auch deshalb nicht, weil ich inhaltlich dem Duktus der Zeit treu und ergeben folgte. Und trotzdem war mir besonders seit 1987 nach Abschluss meines Fernstudiums an der KMU in Leipzig bzw. der Militärakademie in Dresden mehr als unwohl gegenüber dem, was ich zu verfassen hatte. Ich gelangte während des Studiums immer mehr zur Erkenntnis, dass das Gelehrte zunehmend im Widerspruch zu dem stand, was ich tagtäglich erleben musste und womit ich zu Hause von meiner Frau, die ja den Einkauf und die Kindererziehung weitgehend zu bewältigen hatte, konfrontiert wurde. Letztlich fand auch ich nicht den Mut, meinen inneren Zwist kund zu tun und zu fordern, etwas gegen diese offensichtlichen Widersprüche zu unternehmen. Ja, es war Duckmäusertum und Feigheit.

Aber weshalb? Ich persönlich hätte mich mit einer Degradierung und dem Rauschmiss abfinden können, wenn es nur um mich gegangen wäre. Sicher hätte ich in einem Baubetrieb in Plauen Arbeit gefunden. Mein Handwerk hatte ich immer noch fest im Griff und es beim Bau von Reihengaragen 1986 deutlich unter Beweis gestellt. Aber was wäre mit meiner Frau geworden, die als Obermeister der VP im Vorzimmer des Politstellvertreters und beim Chef des VPKA arbeitete? Sie hätte man doch auch „gewippt“! Und wie wäre es unseren Söhnen an den Schulen ergangen? Wie hätten sich ihre Ausbildungs- und Berufsaussichten verändert? Ja, es gab „Sippenhaft“ in der DDR, nicht vergleichbar mit der des Hitlerregimes oder auch unter Stalin. Aber es gab sie. Ich kenne genug Beispiele. In diesem Zusammenhang kann ich nur auf „Sudoplatow: Der Handlanger der Macht“, auf „Nekrassow: Berija“, auf „Ewers: Molotow“ u.a. verweisen.

Ergo: Ich halte es, wie du auch, mit der Wahrheit und einer kritischen wie selbstkritischen Reflexion des Vergangenen. Das ist die Basis dessen, dass wir als Wahrheitssuchende und nicht als Ewiggestrige mit dem Hang zur Verharmlosung, Verniedlichung und Rechtfertigung wahrgenommen werden.

Und so ist dir deinem Buch S.8 meinerseits vollinhaltlich zuzustimmen, wenn du schreibst:

„Nur bedurfte es auch eines gewissen Mutes, sich anders zu äußern als frühere Mitgenossen, die selber lieber schwiegen als einen eigenen Beitrag zu den Gründen des Unterganges des realen Sozialismus zu leisten, oder andere Mitstreiter, die bis heute nur ihre eigene Interpretation der historischen Ereignisse gelten lassen wollen und von „Verrat“ und „Konterrevolution“ sprechen.“ Und weiter S. 9: „Allerdings sehe ich bis heute keinen persönlichen Grund, mich für mein Engagement für den Sozialismus in der DDR vor irgendjemand zu entschuldigen.“ Sehr richtig!

Interessant fand ich in deinen Betrachtungen und Analysen den wiederholten Bezug auf das „Zentralinstitut für Jugendforschung“ (ZIJ) und seinem langjährigen Chef Prof. Dr. Walter Friedrich. Ich hatte mit einer langjährigen Schulfreundin im August vorigen Jahres über das ZIJ und Prof. Friedrich ein längeres Gespräch. Sie arbeitete dort viele Jahre als promovierte Pädagogin bis zum Ende der DDR und war des Lobes voll über Prof. Friedrich. Sehr unglücklich war sie darüber, dass es die Mehrheit ihrer Forschungsergebnisse kaum in die Partei- und Regierungsspitze geschafft hat und wenn, dann sind sie in Geheimarchiven und Panzerschränken gelandet. Besonders ab 1986 sind die Ergebnisse unpubliziert und mit einem Geheimhaltungsvermerk versehen worden. Völlig unverständlich ist, weshalb das ZIJ gegründet und ausgebaut wurde, wenn die Forschungsergebnisse den „Oberen“ zu gefährlich erschienen und ihnen suspekt waren. Es kann aber auch nicht behauptet werden, dass der Parteispitze die Lage unter den Jugendlichen nicht bekannt war. Alles läuft doch auf eine politisch und ideologisch gewollte Ignoranz hinaus. Da ist schon auch persönliches Versagen als Voraussetzung für Systemversagen nicht auszuschließen.

Es ist zweifellos richtig, dass die historischen Ursachen für den „Zusammenbruch“ schon bei Lenin und der von ihm befeurten Oktoberrevolution zu suchen sind. Lenin und nach ihm Stalin wollten zuerst das vom Feudalismus geprägte Volk quasi per „Revolution“ zum Glück zwingen. Die nachfolgenden Ereignisse und Dekrete konnten mit einem weitgehend analphabetischen und ungebildeten Volk keine grundlegenden Veränderungen der sozialen Lage der Bevölkerung nach sich ziehen. Ganz im Gegenteil. Da Agitation und Propaganda der „Berufsrevolutionäre“ nicht den gewünschten Erfolg zeigten, mussten „Volksfeinde“ gefunden und vernichtet werden. Was dann auch mit den auch von dir aufgezeigten Folgen geschah. Und so meine ich, dass durch zielgerichtete Entscheidungen von Menschen, vor allem durch Lenin, Trotzki, Stalin etc. die sozialistische und kommunistische Idee in Verruf kam, in sein Gegenteil verkehrt wurde und für viele Generationen diskreditiert sein wird. Dass der daraus resultierende Antikommunismus seine zersetzende Wirkung noch heute entfaltet, zeigt nicht zuletzt und wieder einmal das Wahlchaos in Thüringen.

Lieber Eberhard,

ich habe sehr lange in keinem von mir gelesenen Buch derart viele Unterstreichungen und Notizen gemacht wie bei deinem Buch. Faktisch ist keiner deiner Sätze ohne Belang. Und ob ich all das Gelesene schon richtig verinnerlicht und begriffen habe, weiß ich immer noch nicht.

Gestatte mir bitte mir bitte noch ein paar ergänzende Gedanken, die in einer möglichen Neuauflage Berücksichtigung finden könnten. Die unblutige Wende ist ganz sicher auch auf das besonnene Verhalten der bewaffneten Formationen der DDR zurückzuführen. Abgesehen davon, dass es einen ausdrücklichen Befehl zur Nichtanwendung der Schusswaffe gegeben hat (Honecker und Krenz nehmen es für sich in Anspruch, dies befohlen zu haben), war wohl bei der absoluten Mehrheit der Waffenträger klar, dass sie die Waffe nicht einsetzen, um diesen politischen aber auch sozialen Konflikt zu lösen. Ursache ist ganz sicher, dass auch in den bewaffneten Organen der Unmut gegenüber der Partei- und Staatsführung beträchtlich angewachsen war. Man war der Phrasendrescherei, der überbordenden Erfolgspropaganda, der monatlichen „Hurra-Meldung“ über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes mit deren sehr geschönten Zahlen u.v.a.m. überdrüssig. Insbesondere fühlten sich die Angehörigen der GT der DDR bedrängt, die Verdrossenheit der DDR-Bevölkerung an der Grenze zurückdrängen und „ausbaden“ zu müssen, in dem den Angehörigen der GT der DDR befohlen war, keine Grenzdurchbrüche zuzulassen. Nicht umsonst lautete die Vergatterungsformel zu Beginn des Grenzdienstes, „... die Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik jederzeit zuverlässig zu gewährleisten, Grenzverletzer aufzuspüren, festzunehmen oder zu vernichten.“

Ich kam zum Glück nicht in die Situation, entscheiden zu müssen, dass ...

Und meine Frau war zu Hause froh, dass mir nicht das Gleiche widerfahren ist wie unserem gemeinsamen Tischnachbar Lutz Meier und seiner Verlobten Maritta am 14.8.1971.

Hin und wieder habe ich mich Angehörigen der „Verwaltung 2000“ (MfS-Abwehr in der Truppe) anvertraut und die Frage aufgeworfen, ob es denn nicht sinnvoller wäre, darüber nachzudenken, wie das Problem der Grenze

politisch gelöst werden müsste anstatt darüber nachzudenken, wie die Sperranlagen immer höher und tiefer und mit immer teureren Mitteln gebaut bzw. ausgestattet werden. Mit meinem Vorgesetzten hätte ich in dieser Richtung nie und nimmer diese Frage erörtern können. Auch die in der Grundausbildung der Grenzsoldaten vorgesehenen und realisierten 213 Std. Politische Schulung (1/3 der Gesamtausbildungszeit!) durch erfahrende Offiziere konnte Fahnenfluchten und Grenzdurchbrüche, teils mit Todesfolge für Grenzsoldaten (Lange/Seidel – Weinhold im Dez. 1975) nicht verhindern. Übrigens hatten die Grenzsicherungsmaßnahmen vom 13. August 1961 noch einen anderen Hintergrund. Es mussten die bis zu 2.000 Desertionen/Jahr von Angehörigen der GSSD in der DDR spürbar eingedämmt werden.

Auch noch ein Gedanke zu den Erfolgen bei der Industrialisierung Russlands bzw. der SU. Nicht wenige Riesenprojekte sind durch über 600.000 Gefangene der Arbeits- und Zwangslager realisiert worden und nicht, wie propagiert, durch den Enthusiasmus Freiwilliger. Dazu wurde auch die zeitweilige Anwesenheit von E. Honecker in Magnitogorsk kräftigst bemüht. Und: Die von den Alliierten befreiten sowjetischen Soldaten in den KZ und Kriegsgefangenlager der Deutschen wurden nicht in die Freiheit entlassen sondern in die Gulags Sibiriens.

Zuzustimmen ist deinen Darlegungen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik der SED. Diese war ja auch alles andere als kontinuierlich und zielführend. Ich erinnere mich nur zu gut an die Zeit, als der Lehroffizier für „Politische Ökonomie des Sozialismus“ an der damaligen Offiziersschule der GT der DDR versuchte, uns die Losung „Überholen ohne einzuholen“ schmackhaft zu machen. Mit dem Wechsel von Ulbricht zu Honecker 1971 ward quasi über Nacht davon nie wieder etwas zu hören, außer dass sich darüber sehr lustig gemacht wurde. Das wiederum brachte „Linientreue“ auf die Palme, weil sie dies es als Verhöhnung der Parteipolitik werteten. In diesem Zusammenhang fällt mir eine Begebenheit ein, die mich bis an mein Lebensende nicht mehr loslassen wird. Im Frühjahr 1987 gab es eine ZK-Tagung. Der Seminarleiter an der KMU in Leipzig, Dr. Bauer, eine Zeit lang auch 1. Sekr. der SED-Kreisleitung der KMU, forderte unsere Fernstudium-Seminargruppe auf - alles gestandene Politoffiziere der NVA /GT der der DDR - Fragen zum Plenum aufzuwerfen. Davon machten wir sehr rege Gebrauch, zumal dazu Seminarzeit „verbraucht“ wurde. Aber es dauerte nicht lange, und der Seminarleiter zeigte sich unseren Fragen nicht gewachsen und wollte die „Fragestunde“ beendet wissen. Aber mein Nachbar, ein Politoffizier aus dem Mot.-Schützenregiment aus Bad Salzungen, und ich wollten weiterhin Fragen beantwortet haben. Da riss dem Seminarleiter der Geduldsfaden. „Falls sie mich weiterhin provozieren, melde ich dies dem Verteidigungsminister und beantrage die Auflösung der Seminargruppe!“, so seine abrupte und wirsche Reaktion. Wir knickten ein. Wir standen ein knappes Jahr vor dem Diplom.

Sehr richtig schreibst du über die teils vergeblichen Bemühungen, vermittelst des sozialistischen Wettbewerbes, die Planziele zu erfüllen und überzuerfüllen. Auch mit der Initiative „Notizen zum Plan“ oder mit der irrsinnigen „Gegenplan-Initiative“. Wenn die Pläne ausbilanziert sind, Ressourcen, Kapazitäten, Kräfte und Mittel bis zum Letzten verplant sind, also kein Spielraum mehr bleibt, dann muss doch der „Gegenplan“ den Plan sabotieren. Welch ein Unfug! Ich habe das mal so argumentiert und wurde mit dem Verweis auf eine „Sabotagediskussion“ „auf Linie gebracht“. In diesem Zusammenhang empfehle ich „Die Kombinatdirektoren-jetzt reden wir“, „Die Kombinatdirektoren-jetzt reden wir weiter“ und „Karl Nendel: General der Mikroelektronik“. Mein Fazit nach der Lektüre: Nicht zu fassen, dass wir als DDR unter diesen geschilderten Sachverhalten 40 Jahre existieren konnten! Das hatte mit Kontinuität und Planmäßigkeit nichts, aber auch gar nichts zu tun! Und noch ein Aspekt zur Planerfüllung: Es ist richtig, notwendig und sehr human, wenn „Soldaten des Volkes“ ihrem Volk helfen, wenn es in Not ist. So geschehen im Katastrophen-Winter 1978/79. Gewaltig und heute noch mit Verbeugung lobenswert, was damals geleistet wurde! 1977 wurde ich mit meiner Kompanie (120 Soldaten) zur „Erntehilfe“ in den damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt eingesetzt. Ein verregneter Sommer drohte die gesamte Ernte zu vernichten. Eine Publikation darüber durfte nicht erscheinen, weil wir ja „alles im Griff“ hatten. Fast hätte ich nicht an der Schuleinführung meines ältesten Sohnes teilnehmen dürfen/können. Das Ganze weite sich gegen Ende der DDR erheblich aus. Im Ergebnis dessen waren ganze Divisionen „nicht gefechtsbereit“, weil über 12.000 Soldaten nach der Einberufung und 4 Wochen Grundausbildung wieder in ihre Berufe abkommandiert wurden, um sehr große Löcher in der Volkswirtschaft (Lokführer, Braunkohle, Chemieindustrie) zu stopfen. Das allerdings mit einem Wehrsold, der bis zu 10 fach niedriger war, als der Lohn im Arbeitsleben. Über diese Ausbeutung - es war doch eine, oder? - schweigen sich bis heute die beteiligten Generäle aus. Ich habe zu den jährlichen Treffen Treffen der „GRH“ in Bestensee Generale und Oberste erlebt, die sich wohl fühlten, hofiert zu werden und mit Beifall bedacht wurden aber beleidigt den Konferenzsaal verließen, als Alternativen zum rigiden Grenzregime (Dr. A. Pech) vorgetragen wurden.

Lieber Eberhard,

ich habe mir noch viele Notizen zu deinem, ich wiederhole mich gerne, wirklich tollen Buch gemacht und bin sehr dankbar, dass ein zu DDR-Zeiten nicht unbedeutender Funktionär den Mut und auch den „Arsch in der Hose“ hat, sein Wirken kritisch, aber auch sehr selbstkritisch zu beleuchten.

Daran kann sich so manch anderer noch lebende Funktionär, auch und vor allem Egon Krenz, ein Beispiel nehmen. Es wird doch nicht erwartet, dass man auf die DDR eindrischt und alles, aber auch alles in Frage stellt, auf unser Leben und Tun in Frage stellt. Aber es ist doch ganz klar, dass wir nicht an „Unzulänglichkeiten“, die zugegeben werden, gescheitert sind. Es muss mehr gewesen sein. Und das hast du in für mich bewundernswürdiger Weise in deinem Buch sehr klar und überzeugend dargestellt. Ganz sicher wirst du sehr wahrscheinlich von „Ganz-Roten“, „Ewiggestrigen“ oder „standhaften Klassenkämpfern“ belächelt, gemieden und angefeindet, ja sogar bedroht werden. Versuche vielleicht, dem zu widerstehen und beruhige dich womöglich damit, dass andere deinen Mut nicht hatten, sich der Vergangenheit und dem eigenen Wirken darin zu stellen.

Mein Weg zu deinem Verständnis war wirklich nicht leicht. Auch ich war ein „Fan der DDR“, diene ihr ohne Aufforderung aber auch zunehmend mit kritischer Akzeptanz. Ich habe die „Wende“ überlebt, wollte von Politik nichts mehr wissen und habe meiner Leidenschaft, dem Fahren, gefrönt. Aber ich habe meine Kameraden der Klassen und des Regimentes zusammengehalten. Ich kann und will nicht die, die mit mir gelebt, gearbeitet und gedient haben, vergessen. Ich organisiere Treffen und erkläre mich zu dem, was ich getan, nicht getan habe. Irgendwann hat mir mein ehemaliger Bataillonskommandeur den „Rotfuchs“ empfohlen. Ich bekam ihn ohne Aufforderung. Jeden Monat. Zunächst fühlte ich mich in meinen Auffassungen zur DDR, den „Verrat an der DDR“ bestätigt. Was mich zunehmend störte: Immerzu wurde nur dargestellt, was in der DDR gut wahr und nicht, was sie in den Untergang trieb. Ich telefonierte sogar mit dem Chefredakteur Dr. Klaus Steiniger, Sohn des bekannten Dr. Alfons Steiniger, Präsident der Liga der Völkerfreundschaft der DDR. Er hatte auch „Bauchschmerzen“ mit meiner Zuschrift wie ich mit vielen Artikeln des „Rotfuchs“. Letztlich wurde meine Zuschrift stark gekürzt widergegeben, sodass ich davon abgesehen habe, weitere Artikel zu verfassen. Es waren nur „linientreue“ Zuschriften gewünscht. Die Leitartikel von Steiniger waren im uns sattsam bekannten Stil verfasst und gaben vor, was und wie zu denken ist. Ich konnte das nicht mehr ertragen und habe das Journal 2016 abgestellt.

Ich bin nicht nur ¼ Jahr älter als die DDR, ich habe in ihr gelebt, ich habe ihr gedient und möchte sie, wie sie war, nicht mehr haben. Die „Wende“ hat es mir ermöglicht, Europa kennen zu lernen und auch mein Idol: Slavko Avsenik, den Begründer des „Oberkrainer-Sounds“, den Komponisten des „Trompeten-Echos“ und hunderter anderer weiterer genialer Kompositionen. Ich liebe und verehere Slavko, seinen Enkel Saso und seine Formation, Slowenien und unsere Freunde, die wir dort haben. Ich habe sogar Slavko Avsenik kennenlernen und sprechen können. Welch ein Glück! Das alles wäre mir, gäbe es die DDR noch, ganz sicher verwehrt geblieben.

Lieber Eberhard,

ich gestehe, von meinem Vorhaben, meine Ansichten zu deinem richtig guten und bemerkenswerten Buch äußern zu wollen, doch ziemlichen abgewichen zu sein. Es ist richtig, notwendig und wichtig, dass deine Stimme als Zeitzeuge wahrgenommen wird. Zuviel Unwahres wird über unsere Vergangenheit, über unser Leben und Wirken berichtet. Aber worüber wollen wir uns berechtigt beklagen? Haben wir es in der hochgelobten DDR anders gemacht? Fragen über Fragen, die jeder für sich beantworten muss.

Damit möchte es bewenden lassen.

In der Hoffnung, das Ziel nicht gänzlich verfehlt zu oder über dieses hinaus geschossen zu haben verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Siegfried Schubert aus Plauen/V.